Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 24 (1919-1920)
Heft: 5

Artikel: Zur Frage : Gleichstellung von Lehrer und Lehrerin in der Belöhnung
Autor: Walt, C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311488

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Frage: Gleichstellung von Lehrer und Lehrerin in der Belöhnung.

Von *C. Walt*, Thal.

Anmerkung der Redaktion. In den Sektionen des Schweizer. Lehrervereins wird gegenwärtig die Frage der Gleichstellung von Lehrer und Lehrerin in der Besoldung diskutiert. Es ist erfreulich, zu sehen, wie die Lehrerinnen das Postulat mit Mut und Einsicht vertreten. Wir möchten hier das Votum einer Lehrerin, die einer Landsektion angehört den Leserinnen doch zur Kenntnis bringen, trotzdem unser Blatt seinerzeit das gründliche Referat von Frl. A. Keller brachte: Gleiche Arbeit, gleicher Lohn. Ebenso erfreulich war das Votum eines *Kollegen* aus derselben Sektion, dem wir den Satz entnehmen: „Glauben Sie mir, wenn wir Lehrer heute für diese elementarsten Rechte des weiblichen Geschlechtes, als Miterzieherin und Mitbildnerin neben uns zu bestehen, *zuerst einstehen* werden, so wird das unserm Stand nur frommen und auch den Befangenen und Fernstehenden Achtung abringen. Ob wir wollen oder nicht, über kurz oder lang wird das Weib doch in seine vollen Rechte eingesetzt werden. Schwimmen wir also nicht gegen den Strom sozialen Ausgleichs, bis wir eines Tages untersinken, sondern lasst uns nicht zuletzt im Interesse unserer lieben Jugend mithelfen an der Beseitigung all der Hindernisse, die der Gleichstellung des weiblichen gegenüber dem männlichen Geschlechte vor allem im Erzieherberuf noch entgegenstehen."

Da der Lohn natürlicherweise von der Arbeit abhängt, habe ich mir zuerst die Frage aufgeworfen, ist die Arbeit der Lehrerin der Art, dass sie derjenigen des Lehrers zur Seite gestellt werden kann. Ich halte mich in der Beantwortung besonders auch an die Ausführungen des bekannten deutschen Pädagogen Ernst Weber, welcher in seinem Buche: Ästhetik, eine Grundwissenschaft der Pädagogik, die Arbeit der Frau und des Mannes auf dem Gebiete der Pädagogik einander ganz objektiv gegenüberstellt und deren Wert vergleicht. Nach Weber setzt sich die pädagogische Befähigung überhaupt aus einer doppelten zusammen: aus der wissenschaftlichen und aus der künstlerischen Anlage. Das Abstrakte, Wissenschaftliche überwiegt im Manne gegenüber der Frau. Die Frau aber ist charakterisiert durch die Stärke des Gefühls. Unbewusst, ohne sich erst Rechenschaft zu geben, trifft ihr richtiger Takt, ihr persönliches Empfinden, das dem Kinde Gemässe. Welches ist nun das dem Kinde Gemässe? Welche Eigenschaften liegen im Kinde, die die Frau berechtigen, dem Kinde als Lehrerin gegenüberzutreten? An einer Stelle charakterisiert nun der nämliche Pädagoge das Schulkind bis zu einem gewissen Alter: „Unendliche Möglichkeiten, undurchdringliche Rätsel schliesst das kindliche Seelenleben in sich. Das Kind sieht alles in Bildern. Es denkt nicht in abstrakten Formen. Die Wörter werden ihm selbst zur Sache. Die Phantasie ist die vorherrschende Seite seines Erkennens. Ausser dieser Vorherrschaft der Phantasie ist für das Kind ein starkes Gefühls- und Triebleben charakteristisch. Des Kindes Handeln (Spielen, Formen usw.) bleibt meist nur auf der Stufe des Instinktiven, Bewusstlosen stehen." (Denken Sie nur an Beweise im täglichen Schulleben. Ein Büblein schreibt: Mein Schlitten muss mir folgen, ich habe ihm einen Namen gegeben, er heisst Flora; wenn er nicht recht läuft, ruf ich hü Flora, willst wohl laufen. Diese Personifikationen im Leben des Kindes spielen eine grosse Rolle und erfüllen seine Phantasie zum schönen Teil. Ein Lehrer, der sich nun zum Kinde auf dieser Stufe allzu realistisch einstellt, wird ganz sicher Enttäuschungen in sich selbst und im Kinde hervorrufen. Die Frau aber, also die Lehrerin, kennt sich in dieser Welt aus und freut sich an all dem Lebendigen, das im scheinbar nicht Lebendigen durch das Kind gesehen wird. Sie folgt ihm hier in eine Tiefe, wohin der Lehrer vielfach nicht gelangt.

„Bis zu einer gewissen Zeit nun beherrscht ein dem Ästhetischen verwandter Zug das kindliche Seelenleben.“ Weber bezeichnet erst die Zeit nach dem vierzehnten Altersjahre als Periode, in welcher die künstlerischen Qualitäten mehr und mehr zurücktreten und ein intellektuelles Streben in den Vordergrund tritt. Aus dieser Charakteristik ersehen wir deutlich, dass die Frau als Lehrerin kraft ihrer Eigenart, der besonderen Befähigung, das Ästhetische im Kinde zu entwickeln, sehr geeignet ist, das Kind in diesem Alter, da das Ästhetische in ihm vorherrscht, zu erziehen. „In dieser Eigenart besteht die pädagogische Befähigung der Frau, in ihr gründet sich in der Hauptsache das Recht der Frau, sich am Erziehungsberufe zu beteiligen. Die Berechtigung der Frau zum Erzieherberufe überhaupt wird somit durch die Ästhetik der Pädagogik zweifellos anerkannt. Meines Erachtens ist sicher eine natürlich veranlagte Lehrerin in ebenso gutem Masse wie der Lehrer befähigt, die Kleinen, die zum erstenmal aus dem Elternhause kommen, mit mütterlich seelischem Verständnis an die Hand zu nehmen. Sie wird sich in ihre Welt versetzen können und den Übergang vom Elternhaus zur Schule glücklich gestalten, sofern sie die nötigen Anlagen besitzt, welche auch der Mutter inne liegen, allerdings bei letzterer wirken sie oft nur instinktiv, darum bewundert man vielfach einfache Mütter, die ihre Kinder so weise und fein zu leiten verstehen. Bei der Lehrerin ist dieser natürliche Instinkt gewiss auch vorhanden und durch die pädagogische Ausbildung entwickelt worden. Feinbegabte und gutbeobachtende Lehrer sagten mir einmal, dass sie unter den Unterrichtenden im Durchschnitte bedeutend mehr glücklich unterrichtende Frauen an Unterschulen getroffen, als Lehrer. Das soll absolut nicht zu unserm Ruhme gesagt werden, denn wir sind uns wohl bewusst, dass nur die Eigenart der weiblichen Anlage uns hierzu befähigt, dass aber der Lehrer dafür auf der Oberstufe wieder sein Übergewicht erhält in der Berücksichtigung des Realen im Unterricht. Ausnahmen gibt es sicher auf beiden Seiten. Es liegt mir ferne, neidisch auf die Arbeit des Mannes zu blicken, sie zu unterschätzen. Vielmehr möchte ich sagen, dass die Frau als Lehrerin, als Mitarbeiterin im getreuen Zusammenwirken zum Wohle unserer Schule angesehen sein will. Ihrer Anlage gemäss kann sie ergänzend wirken, so dass der männliche und *weibliche* Einfluss — wie ja auch im übrigen Leben in der Schule, die für das Leben vorbilden soll — zur Geltung komme. Da das Kräftemass der erzieherischen Arbeit in der Familie auf beiden Seiten verteilt sein muss, um die Familie zu fördern, so ist auch in der Schule eine solche Verteilung am Platze. Sicher entspringt die Tatsache, dass nun einmal Lehrerinnen vorhanden sind, nicht etwa bloss dem Treiben des Frauenrechtes, sondern dem ganz richtigen Gefühl der Ergänzung.

Gerade in den letzten Jahrzehnten hat man der Schule vorgeworfen, sie bevorzuge einseitig das Intellektuelle, darum trage sie auch Mitschuld an der Überschätzung aller Ergebnisse, die der Intellektualismus auf dem Gebiete der Technik, des Handels usw. erzeugt, an dem besonderen materiellen Zug dieser Zeit. Es sei deshalb gut, der Schule eine neue Strömung zuzuführen, die ihre Wellen bis hinab zum Gemüte trage, dieses zu neuem Leben erwecke und es auch zu bilden, dass wieder im Volke die Tatsache: Vorhandensein von Herzensbildung und Seelenadel Wurzel schlage. Schon anfangs sagte ich, die Frau sei charakterisiert durch die Stärke des Gefühls, des Ausflusses ihres Gemüts, und ich glaube, dass auch ihre Mitwirkung aus obigen Gründen gleichwertig neben derjenigen des Lehrers in der Zukunftsschule dastehen wird. Die Schule hat in der

Kriegszeit ihren Weg auch mehr als früher ins soziale Gebiet hineingeleitet. Die Kinderfürsorge war oft bitter notwendig, wollte die Schule unter den Verhältnissen nicht leiden. Eine Lehrerin, die Sinn hat, und nicht deshalb Lehrerin geworden, weil ihr der Haushalt zuwider war, wird sicher mütterlich fürsorglich einzugreifen verstehen und auch praktisch zu handeln wissen. Tut sie es nicht, erfüllt sie meines Erachtens nur eine Seite der Pflichten einer Frau als Lehrerin. Diese Pflichten bleiben für sie bestehen, so lange der soziale Unterschied im Menschenleben fortdauert. Die sozialen tiefstehenden Verhältnisse tragen oft auch geistig und körperlich schwache, moralisch kranke Elemente in die Schule hinein. Selbstverständlich ist es Aufgabe der Lehrerin, falls eine solche eben vorhanden ist, diese Elemente, welche ja den grössten Teil der Schulzeit durch Klassenrepetiton bei ihr verbringen, doch noch soweit zu erziehen, dass sie im praktischen Leben einigermassen ihr Auskommen finden, ohne der menschlichen Gesellschaft nur zur Last zu fallen. Da der Fortschritt noch lange nicht überall hingelangt ist, dass Spezialklassen errichtet worden sind, ist diese Aufgabe grösstenteils der Unterstufe überlassen, und die ist wahrlich oft schwer genug zu bewältigen, das werden auch jene Oberlehrer verspüren, die etwa zu wenig gut vorbereitete Klassen übernehmen müssen, worin solche einzelschwache Kinder verschwunden sind — man liess sie gern nach langer, mühevoller Zeit darin verschwinden! Ist es deshalb nicht zu verwundern, dass die Sünden und andere Anlagen der Väter und Mütter, die so in die Schule hineingelangen, oft so bedrückend wirken, dass es über das Kräftemass der Lehrerin geht, und auch eines Lehrers ginge, weil sie jahrelang als beschwerender Ballast wirken. Kaum abgeladen, erscheint wieder neuer. Diese Seite der Lehrerinnentätigkeit darf auch ins Auge gefasst werden. Dann noch einen Punkt. Man ist sich in pädagogischen Kreisen immer noch nicht recht klar, ob es eigentlich richtig sei, Lesen, Schreiben und Rechnen in der Unterstufe einzuführen. Man fragt sich oft, wäre es nicht leichter, diese Techniken — man muss sie zum grossen Teil so heissen — mögen sie noch so auschaulich, von allem Schönen umrahmt sein, später einzuführen. Vielmehr das Innenleben des Kindes durch Aussprache, Erzählen, Zeichnen, Formen usw. zum Ausdruck und Wiedererleben zu bringen. Müsste darob das Kind nicht froh werden — froh über dieses Ausleben, frei werden, um Neues, Verwandtes, Ergänzendes aufzunehmen. So lange aber unser Lehrplan noch besteht, müssen wir diese Techniken berücksichtigen. Ist es nicht angenehm für den Lehrer, sofern der Aufbau gut ist, auf diesen Elementen der bisherigen Schule, die oft mit unendlich viel Geduldsaufwand gebaut wurden, weiter aufzubauen. Wären diese Anfangsgründe nicht vorhanden, so dürfte der Lehrer es erfahren, welche Mühe, alljährlich wiederkehrende Mühe — die trotz der besten Einführungsart nicht auszuschalten ist — welche treue, wackere Kleinarbeit darin liegt, hier wird auch der Unterlehrer, wo es solche hat, mit mir sprechen — dass diese Arbeit — hauptsächlich Arbeit der Lehrerin vielerorts es verdient, neben der grosszügigen des Mannes zu stehen. Und wenn die Techniken bei einer Lehrplanänderung aus der ersten Schulstufe, wenigstens aus der ersten Klasse entfernt werden, dann ist gerade die Frau, ihrer Anlage wegen, erst recht dazu befähigt, die dem Ästhetischen verwandten Qualitäten des Kindes zur Entwicklung, zum Ausleben am ästhetisch zu behandelnden Stoff zu führen.

Ist es nicht auch ein besonderes Zeichen, dass gerade manche Lehrer, die an Unterschulen wirken, sich sehnen, Oberschulen zu erhalten. Das zeigt sich sehr oft, jüngst meldeten sich für eine Oberschulstelle in einer Ortschaft drei

Unterlehrer aus der nämlichen Ortschaft, und weit mehr Unterlehrer aus dem ganzen Kanton als Oberlehrer, und solche Fälle sind mir noch sehr viele bekannt. Man hört es allerorts, dass tüchtige Unterlehrer immer schwerer zu erhalten seien als Oberlehrer. Ist das ein Zufall? Gewiss nicht! Das zeigt wohl, dass es weniger in der Art und Lust eines Mannes liegt, seine Befriedigung bedeutet, sich mit den Kleinen abzugeben, natürlich sind auch hier Ausnahmen zu verzeichnen. Dann noch ein rein erzieherisches Moment! Es liegt wohl im Entwicklungsgange der Menschheit, dass die Frau in der Erziehung der Kinder den Hauptanteil auf sich vereinigt, da der Mann von jeher den Trieb hatte, hinauszugehen in den Kampf des Lebens im weitern Sinne, man kann zurückgehen, wenigstens in unserer Gegend bis auf die Zeit der Alamannen — es trifft das insbesondere die Erziehung der Mädchen — aber auch zum Teil die der Knaben. Deshalb liegt sicher und unbestreitbar in der erblichen Anlage der Frau ein Moment, das sie im Vergleich zum Mann im grossen und ganzen mindestens so befähigt macht, sich an der Erziehung des Menschen im Kindheitsalter zu beteiligen. Ein Kind flüchtet sich mit seinen Angelegenheiten meist grad so gerne zur Mutter. Diese Tatsache wird natürlich unterstützt durch die fortwährende, äusserliche Fürsorge, die dem Kinde seitens der Mutter zu teil wird. Das gräbt sich dem Kind unbewusst fortwährend ein. Wenn die Lehrerin nun dieses erzieherische Moment der Mutter, der Frau überhaupt besitzt, wird sie dem Kinde auch zur Vertrauten und vermag erzieherisch einzuwirken als glückliche Mitgehilfin der Mutter. Man denke nur, wie sich eine verständige Mutter einfühlen kann in die Handlungsweise des Kindes, in den oft unbewussten Vorgang, die ein Ungeschick herbeiführt. Sie trifft das Rechte, Milde, immer wieder Ordnende und kräftigt so die Kenntnis über ihres Kindes persönliches Wesen und das Vertrauen des Kindes zu ihr. Die Lehrerin nun, wird diese Art auch mitbringen, freilich nicht im gleich günstigen Masse, weil es eben nicht ihre eigenen Kinder sind, aber als natürliche Frau hat sie im besten Falle doch auch diese Anlage, so zu handeln und wird sie in der Ausübung ihres Berufes zum schönen Teil zur Geltung bringen und manch verschüchtert Menschlein auf ihre Weise wieder froh und sicher machen Eine jede Lehrerin wird dies selbst dann auch in verstärktem Masse erleben, wenn die Mutter nicht voll und ganz ihre Pflicht am Kinde erfüllt oder nicht zu erfüllen vermag. So kann die Lehrerin diesen Ausfall mütterlicher Tätigkeit in geistiger, moralischer Hinsicht ergänzen, wie ich es ja zum Teil angetönt habe bei der mehr äusserlichen Fürsorgetätigkeit. Ich glaube, dass ich damit nun gezeigt habe, dass die Frau als Lehrerin an der Unterstufe ihre volle Existenzberechtigung hat genau so wie ein Lehrer, kraft ihrer Tätigkeit. Ich könnte diese Tatsache auch bei der Fortbildungslehrerin beleuchten. Gemeint ist hier nicht die Arbeitslehrerin speziell, sondern die Lehrerin, die Volkswirtschaft, staatsbürgerl. Unterricht, Berufsberatung usw. erteilt und also die Tochter fürs zukünftige Leben der Pflichten übernehmenden Bürgerin vorbereitet. Aber ich glaube, dass Sie wohl mit mir einig gehen, dass die Lehrerin bei entsprechender Vorbildung in besonderem Masse geeignet ist, an diesem Platze zu wirken, ohne dem Lehrer denselben zu versperren, der neben und mit der Lehrerin, kraft seines Weitblickes, seines wissenschaftlich tiefgründigen und klarlegenden Gedankenganges die jungen Mädchen zu überlegender, denkender Arbeit zu führen, die Sprunghaftigkeit im Denken der Mädchen zu einer lückenlosen Denkweise umzugestalten und manches Kleinliche am Mädchen zu verbannen, zu bekämpfen vermag.

In den Berufen, die eine höhere Schulbildung erfordern, ist es im allgemeinen nicht üblich, in den Lohnverhältnissen zwischen Mann und Frau einen Unterschied zu machen. Wir haben auch die nämliche Ausbildung wie der Lehrer. Und eine Ärztin berechnet die Konsultationen auch genau so wie ein Arzt, auch weil sie genau denselben Bildungsgang durchmachte wie dieser. Dass sich bei uns Gehaltsunterschiede eingeschlichen, haben wir dem Umstand zuzuschreiben, weil auf andern Erwerbsgebieten, z. B. in der Industrie, im Handel, die Frau billiger arbeitete, um angestellt zu werden, weil der Lohn des Mannes vielfach nicht ausreichte oder aus andern finanziellen Gründen, weil also die Frau gezwungen war, Arbeit zu suchen. Anfangs wurde der Lehrerinnenberuf gewiss nicht gewählt in erster Linie des Erwerbes willen, sondern sicherlich aus idealen Gründen, das verbürgen schon die tiefstehenden Lohnverhältnisse, die anfänglich und ja noch lange in unserer Berufsgattung anzutreffen waren und sind. Ich denke mir aber auch, dass denn doch dieser Lohnunterschied in der Industrietätigkeit, dem Handel usw. zwischen Mann und Frau nicht einfach nur so auf unsere Arbeit übertragen werden kann, weil unsere Tätigkeit eben ganz andere Ziele, Zwecke und auch einen ganz anderen Gegenstand, ein ganz anderes Mittel aufweist. Wir müssen schon aus diesem Grunde den von aussen kommenden Einfluss auf die Belöhnungsweise ablehnen und wieder zu verdrängen suchen, wo er schon seine üble Einwirkung ausübte. Nebenbei gesagt, verurteile ich es unbedingt auch, dass die Fabrikarbeiterin um weniger Lohn arbeiten soll, als der Fabrikarbeiter in der nämlichen sozialen Stellung (Hausvater oder ledig) und der die nämliche Arbeit tut. Machen wir Ernst mit der Beseitigung dieser Ungerechtigkeit und gehen wir voran, so helfen wir indirekt sicher manchen niedrig — schmählich niedrig belöhnten Arbeiterinnenklassen.

Bei unseren Gehaltsfragen zum neuen Gehaltsgesetz haben wir immer auch unsere Ausbildung auf den Scheffel gestellt, gegenüber einem Briefträger, einem Strassenkehrer usw. Warum soll denn diejenige der Lehrerin nicht auch berücksichtigt werden, wie dies im Kanton Zürich, der uns doch immer als Vorbild in dieser Hinsicht galt, bereits geschehen ist, und sogar im Kanton Bern, der doch bis anhin nicht so sehr fortschrittlich war, beinahe erreicht wurde (Unterschied 200 Fr. nach der Vorlage der Regierung). Ferner schreibt eine Frau über das aargauische Gehaltsgesetz, das am 21. Dezember zur Abstimmung gelangte: „Die Lehrerinnen sind in der Gesetzesvorlage den Lehrern gleichgestellt nach dem gerechten Grundsatze: gleiche Arbeit, gleicher Lohn. Dieses Postulat ist im Grossen Rat nicht ohne Kampf zur Annahme gelangt, und wir Frauen dürfen uns freuen, dass es tapfere Verfechter gefunden hat und durchgedrungen ist.“ Also auch im Aargau hat die tapfere Vorarbeit der Lehrerinnen und Mitarbeit der Lehrer glücklich das Ziel erreicht. Ich meine, dass wir unserem Stande nur billige Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn wir dafür einstehen, in der Belöhnung dem ledigen Unterschullehrer gleichgestellt zu werden. Es mag dies vielen Lehrerinnen bedrohlich erscheinen, indem sie sich sagen, dann stellt man sicher keine Lehrerinnen mehr an, wenn wir auch selber nicht von der Stelle entlassen werden können, müssen wir doch auch an unsere Nachfolgerinnen denken. Ich frage aber alle meine Kolleginnen, wollen wir wirklich nur als sogenannte billigere Kraft angesehen werden, die man auch nur um der Billigkeit willen da und dort anstellt. Ich sage: „Nein“! — auch wenn es eine Krisis gibt! Ich bin der Ansicht, wir dürfen mit aller Kraft und Aufklärung — und vor allem durch tapferes Wirken, qualitativ feines Arbeiten, dahin steuern, dass

man uns anstellt um unserer selbst willen, als einfach notwendige Ergänzung im Erziehungswerk. Wir heben so das Ansehen unseres Standes. Um so noch bestehen zu können, angestellt zu werden, muss die Lehrerin vor allem Qualitätsarbeit leisten, sie muss als ausgezeichnete Persönlichkeit wirken, dann wird man sicher auch im Volke finden, dass es die Lehrerin genau so zu schätzen weiss, wie den Lehrer. Will und muss sie aber Qualitätsarbeit leisten, so hat die Auswahl zum Lehrinnenberuf viel sorgfältiger zu geschehen, als dies bis anhin der Fall war, indem vielfach solche Töchter berücksichtigt wurden, die sich möglichst weit vom natürlich Weiblichen entfernt hatten. Hier liegt eine grosse Aufgabe der Berufsberatung zur Erfüllung vor. „Sie wird jene Mädchen vom Lehrerinnenberuf abhalten, die leider — infolge einer gewissen Leichtigkeit, mit der heutzutage wissenschaftliche Berufe gewählt werden können — mit grosser intellektueller Kraftanstrengung ihr Ziel zu erreichen suchen — und später durch zerstörte Nerven für die unglückliche Wahl ihr Leben lang büssen müssen“ — die Pensionskasse belasten. — Dann schiebt man immer wiederkehrend diese Tatsache kurzsichtig dem ganzen Stande unter und bedenkt nicht, dass die Berufsberatung mangelhaft war, sofern überhaupt eine solche vorhanden gewesen, oder die Eltern einen falschen Dünkel hatten und eine studierte Tochter haben wollten und dass die Probezeit im Seminar zu wenig in dieser Hinsicht ausgenützt wurde. Ich glaube, das würde die grosse Konkurrenz im Lehrerinnenstand vermindern und die Anstellungsverhältnisse würden sich günstiger gestalten auch bei gleicher Belöhnung.

Ich habe nun vor allem die Arbeit der Lehrerin und deren Wert niedergelegt. Es liegt aber nicht in meiner Absicht, sie zu ungunsten der Lehrer zu beleuchten. im Gegenteil, ich schätze diese in ebensolchem Masse, aus tiefer Erfahrung. Ich darf aber trotzdem sagen, dass eine Lehrerin — im wahren besten Sinne des Wortes — den nämlichen Lohn eines ledigen Lehrers verdient. Warum nicht die Regierung auf der Seite zu fassen, dass sie den Lehrerinnen ja auch die nämlichen Teuerungszulagen zusprach, wie den ledigen Lehrern! Es liegt nicht in unserem Plane, dem Lehrer den Platz zu versperren, ganz und gar nicht, darum wollen wir auch keine Lohnunterbietung, wie das so viel schon geschehen, das mögen sich die Herren Kollegen besonders merken. Wir wollen nicht mehr und nicht weniger als zum Wohle des Staates uns getreulich in die Erzieherarbeit teilen und trotz des Ideales, das wir hegen und pflegen, aber auf dem gerechten Wunsche beharren: gleiche Arbeit — gleicher Lohn. Um aber der *sozialen Stellung* der Lehrerin im Vergleich zum Lehrer Rücksicht zu tragen, geht unsere Forderung dahin, dass wir selbstverständlich nicht dem verheirateten Lehrer gleichgestellt zu werden wünschen, sondern dem ledigen, unsere Auslagen entsprechen ungefähr diesen einer ledigen Lehrkraft.

Unsere Forderung lautet in der Schlussfassung: Gleichstellung der ledigen Lehrerin zur ledigen Lehrkraft in der Belöhnung, Gleichstellung der verheirateten oder verheiratet gewesenen Lehrerin zum verheirateten Lehrer, sofern sie Kinder besitzt.

Es würde mich nun freuen, wenn die Kollegen vorurteilslos nur die gute Sache im Auge behaltend, ohne alle subjektive Frauenfeindlichkeit, eine wohlwollende Stellung hierzu nehmen möchten, es würde das gute Einvernehmen zwischen Lehrer und Lehrerin sicher nur stärken und nach aussen einen geschlossenen Eindruck machen. Wir werden auch zu jeder Zeit zur Besserstellung der Kollegen in jeder Hinsicht nach besten Kräften mitwirken.